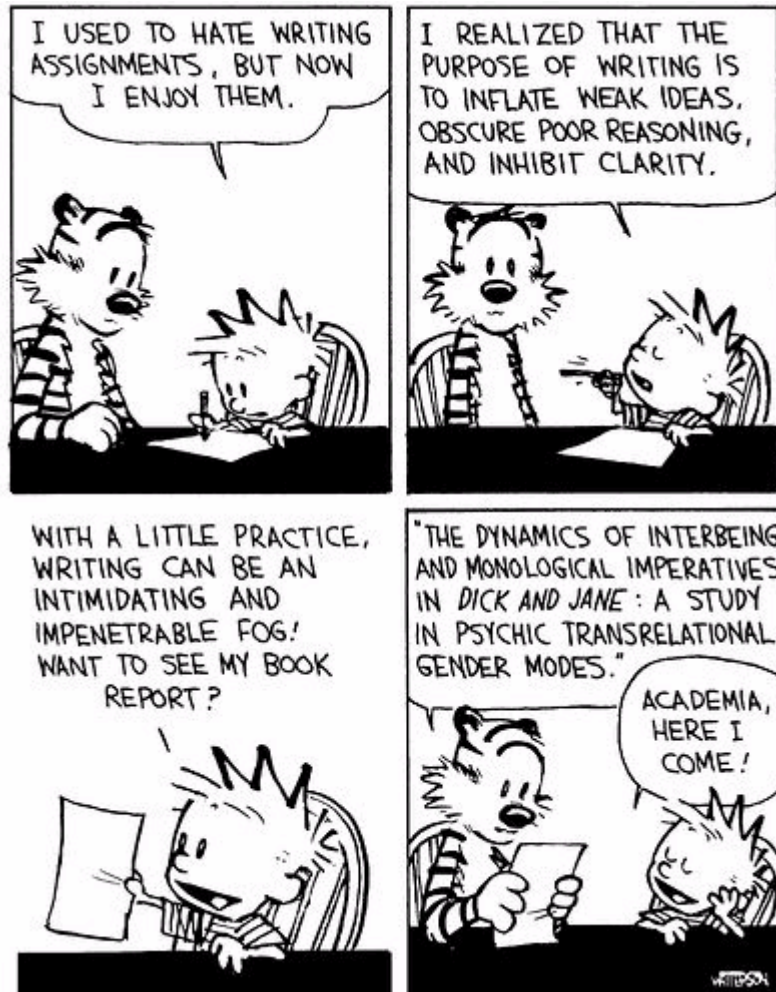


# Sitzungsberichte zum Proseminar „Sprache in Wissenschaft und Literatur“

Prof. Dr. Christiane Schildknecht  
FS 2010



# Inhaltsverzeichnis

Sitzung vom 04.03.2010 .....	3
Sitzung vom 11.03.2010 .....	6
Sitzung vom 18.03.2010 .....	8
Sitzung vom 25.03.2010 .....	10
Sitzung vom 01.04.2010 .....	13
Sitzung vom 15.04.2010 .....	15
Sitzung vom 22.04.2010 .....	18
Sitzung vom 29.04.2010 .....	21
Literaturverzeichnis.....	24
Stichwortverzeichnis .....	25
Fussnoten .....	26

## **Vorbemerkung: Zum Aufbau der Sitzungsberichte**

Die Sitzungsberichte sind nach Sitzungsdatum und Stichworten aufgegliedert. Die Stichworte, jeweils links neben dem Fliesstext aufgeführt, sollen die Auffindung von Schlüsselbegriffen erleichtern. Zu diesem Zweck wurde am Ende des Dokumentes ebenfalls ein Stichwortverzeichnis angelegt. Die Verweise (Fussnoten) finden sich auf der letzten Seite des Berichtes.

# Sitzung vom 04.03.2010

<u>Allgemeine Erläuterungen:</u> <i>Was ist Sprache?</i>	Wittgenstein und Frege können als die grossen Theoretiker der Sprachphilosophie bezeichnet werden. Interessant: Es gibt Sprachen ohne Substantive; Sprachen die also alles als im Fluss befindlich beschreiben. Diese Sprachen arbeiten vor allem mit Verben und verbartigen Strukturen.
<i>Funktionen d. Sprache</i>	Sprache hat verschiedene Funktionen: <ul style="list-style-type: none"><li>- Mitteilungsmedium</li><li>- Verstehen</li><li>- Kommunikation</li><li>- Erkenntnis (im weiteren Sinne)</li></ul> Die Verarbeitung dieser Funktionen hängt von der Art/ Form der Sprache ab. Die vier genannten Funktionen verdeutlichen, dass ohne Sprache 'fast gar nichts geht'. In diesem Zusammenhang scheint spannend zu sein, wie sich das Fehlen von Sprache de facto darstellen würde/ könnte. Aus Interesse an diesem Thema habe ich deshalb im Anschluss an die Sitzung Feuerbachs Erzählung 'Kaspar Hauser' gelesen, auf das ich an dieser Stelle kurz eingehen möchte.
<i>Fehlen von Sprache</i>	
<i>Kaspar Hauser</i>	Im Mai 1828 taucht in Nürnberg ein junger Mann verwahrloster Gestalt auf, den ein Brief, den der Jüngling bei sich trägt, als Kaspar Hauser ausweist. Seinem Bericht zufolge ist er mehr als 10 Jahre in aller Verborgenheit in einem dunklen Raum aufgewachsen. Dem Findling, der weder sprechen noch schreiben kann und der sich emotional auf dem Niveau eines Kleinkindes befindet, nimmt sich schliesslich der Jurist P. J. A. von Feuerbach an, von dem auch das entsprechende Zeitzeugnis stammt. <sup>1</sup> Feuerbach zeichnet das Bild eines gutmütigen, 'erwachsenen' Kindes, das sich, da es nicht sprechen kann, nur sehr schwer in der neuen Gesellschaft zurechtfinden kann. Sehr anschaulich wird hier ein erstes Mal klar, was es bedeutet, nicht mit anderen Menschen in sprachlichen Kontakt treten zu können: Bereits einfachste Interaktionen, wie z.B. das Verlangen nach Essen, scheinen stark erschwert - die ganze Welt scheint Kaspar, dadurch, dass man ihm nichts erklären kann (nichts 'benennen') kann, fremd und erschreckend. Ein einziges Wort nur kennt er, 'Ross', und er verwendet es ausschliesslich für kleine Spielzeuggrösser aus Holz - die tierischen Vorbilder erscheinen ihm fremd und ängstigen ihn. Dies zeigt, dass Kaspar über keinerlei Vorstellung von Gattungsbegriffen verfügt - ein Umstand, den ihn den Rest seines kurzen Lebens (Kaspar Hauser stirbt unter ungeklärten Umständen bereits 1833 an der Folge eines Messerstiches - eventuell handelte es sich um einen Selbstmord) in seiner sprachlichen Ausdrucksfähigkeit behindern wird. Sehr beeindruckend zeigt sich auch der Spracherwerb Kaspars, der sich analog zum Spracherwerb eines Kleinkindes durch Nachsprechen vollzieht. Die vielen Besuche von Schaulustigen aus der weiteren Umgebung Nürnbergs überlasten aber den jungen Mann, so dass er schwer krank wird und erst in der Obhut Feuerbachs weitere Fortschritte, schliesslich den Erwerb von Schrift, machen kann. Hier zeigt sich meines Erachtens die ungeheure Komplexität der Sprache, die - versucht man sie einem Unkundigen in kürzester Zeit beizubringen - zwangsläufig zu völliger psychischer Überlastung führen muss.
<i>3 Unterteilungen</i>	Sprache lässt sich in drei Bereiche unterteilen: <ul style="list-style-type: none"><li>- Syntax (= Grammatik)</li><li>- Semantik (= Bedeutung)</li><li>- Pragmatik (=Handlung, Zugriff auf die Sprache, Sprechen als Handeln)</li></ul> Die Sprechaktheorie stammt von J. L. Austin: <i>How to do things with words</i> , London 1962.
<i>Sprachphilosophie</i>	Die Sprachphilosophie ist ein Teil der theoretischen Philosophie und war zu Beginn v.a. Erkenntnistheorie. Ab Beginn des 20. Jahrhunderts spielt sie eine fundamentale Rolle in der Philosophie (linguistic turn = linguistische/ sprachphilosophische Wende). Als Urahn der Sprachphilosophie kann Gottlob Frege bezeichnet werden, der
<i>Linguistic turn</i>	

Logiker und Erkenntnistheoretiker war. Weitere Gründungsväter der Sprachphilosophie: Ludwig Wittgenstein, Bertrand Russell, George Edward Moore. Eine Gegenströmung zur Analytischen Philosophie insgesamt (weil sprachanalytische Philosophie) beginnt in der Postmoderne und rekrutiert seine Anhänger vor allem aus dem französischsprachigen Raum.

*Analytische Philosophie*

Die Analytische Philosophie ist eine angloamerikanische Philosophie (kontinentale Vertreter: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Martin Heidegger, Edmund Husserl), die sich an den (exakten) Wissenschaften orientiert: Die Erfolgsgeschichte der Naturwissenschaften hängt gemäss den Anhängern der Analytischen Philosophie von der Methode ab. Die Philosophie kommt nach Ansicht der Sprachphilosophen zu keinen klaren Ergebnissen, da ihren Untersuchungen keine klare Methode (kein 'richtiger Sinn') zugrunde liegt. Dies führt die Sprachphilosophen zum Anspruch des Ausweises und der Präzisierung der Verwendung von Begriffen. Wittgenstein drückt diese Haltung sehr deutlich mit seiner Aussage aus, dass Philosophie Begriffsklärung sei. Problematisch an diesen ersten sprachanalytischen Untersuchungen war vor allem die immense Ausweitung der Fragestellung.

*Wittgenstein: Philosophie = Begriffsklärung*

Ab ca. 1980 beginnt der 'mental turn', der den Übergang der Sprachphilosophie zur Philosophie des Geistes bezeichnet.

Gottlob Frege

Frege möchte mit seinen philosophischen Untersuchungen die 'Herrschaft des Wortes über den Geist brechen' und die Täuschung durch die (Verwendung von) Sprache aufdecken. Dazu schwebt ihm eine Idealsprache vor, die folgende Unklarheiten beseitigen soll:

*Idealsprache*

Beispiel '*ist*' (Kopula *sein*)

1. Shakespeare *ist* ein Engländer
2. Shakespeare *ist* der Autor von 'Hamlet'
3. Autoren *sind* auch Menschen

logisch-grammatische Analyse:

1. Gegenstand fällt unter einen Begriff (Subsumtion)
2. Gegenstandsidentität
3. Unterordnung eines Begriffs unter einen anderen Begriff (Subordination)
4. Rede vom 'Sein' im Sinne einer Existenzaussage: "Gott ist", "ich bin" (Descartes: "Ich denke, also bin ich"), "esse est percipi (Sein ist Wahrgenommen-werden)" (Berkeley).

*Unterscheidung/ Vertreter*

Idealsprache: Gottlob Frege, Rudolf Carnap, (früher) Ludwig Wittgenstein  
→ Unschärfe der Normalsprache fehlt  
Normalsprache: extreme Flexibilität

*'Über Sinn und Bedeutung'*

Frege stellt in seiner Arbeit 'Über Sinn und Bedeutung' die Sprache als einen Werkzeugkasten dar. Zur Analyse seines Textes haben wir uns an folgenden Stichwörtern orientiert:

- Sinn
- Bedeutung
- Gedanke
- Zeichen
- Vorstellung
- Wahrheit
- Gegenstand/ Sache/ Entität
- Urteil
- Färbung

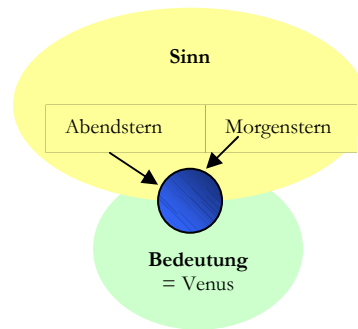
*Zeichen*

Gemäss dem Sprachwissenschaftler Ferdinand De Saussure ist das Zeichen ein elementarer Bestandteil der Sprache. Er unterscheidet zwischen:

- Zeichen (*signifié*)
- Bezeichnetem (*signifiant*)

Identität entsteht zwischen Zeichen oder Sachen/ Gegenständen

Beispiel: Morgenstern vs. Abendstern → die Bezugnahme (= Referenz, hier eben die Venus) ist dieselbe, die Zeichen (=Worte, Bezeichnung) sind verschieden.



**Frege'scher Sinn = Bedeutung**

**Frege'sche Bedeutung = Bezugnahme/ Referenz**

# Sitzung vom 11.03.2010

Gottlob Frege  
(Forts.): Name  
vs. Zeichen

Name  
↓  
,klebt am Gegenstand'  
  
↓  
Stellvertretend für Gegenstand

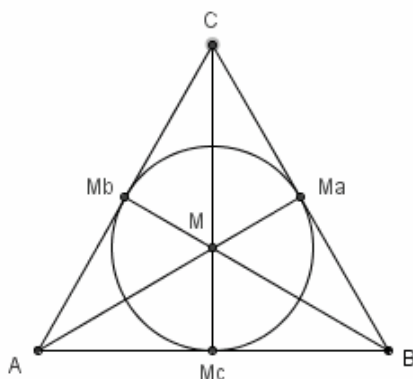
vs.

Zeichen  
↓  
Inhalt = Verweis/ Ausdruck  
des Gegenstandes  
↓  
Inhaltliche Komponente

$a = a$

$a = b$

→ zwischen diesen Aussagen ist bezüglich Referenz (Bezugnahme) eigentlich kein Unterschied vorhanden – trotzdem gibt es einen. Dies kann man an der Schnittpunktbeziehung in einem Dreieck zeigen:



Der (identische) Schnittpunkt M der Geraden a, b und c kann auf drei verschiedene Weisen bezeichnet werden:

- a.  $a/c$
- b.  $a/b$
- c.  $b/c$

Obwohl es sich beim Schnittpunkt unter allen Bezeichnungen um denselben Punkt handelt, erreicht man durch die divergierende Bezeichnung einen Erkenntnisgewinn: Das Zusammentreffen von Beziehungen.

Sinn vs. Bedeutung

In Bezug auf das oben genannte Dreiecksbeispiel kann man den Sinn und die Bedeutung folgendermassen umschreiben:  
,unterschiedlicher Sinn' →  $a/b$   
,gleiche Bedeutung' → M

Frege versteht unter Sinn die (inhaltliche) Art des Gegebenseins von etwas (das heisst das, was wir sonst eigentlich unter Bedeutung verstehen). Die Fregische Bedeutung ist der sprachliche Bezug auf etwas und kann auch als Referenz bezeichnet werden.

Sprachliche Einheiten	Sinn	Bedeutung
Eigennamen Kennzeichnungen	Art des Gegebenseins	Gegenstand
Sätze	Gedanke (Inhalt)	Wahrheitswert (wahr/falsch)

Bsp.:

Platon	,Kenne ich als Philosophen' ,Ist ein antiker Mensch' ,Ist Grieche' → untersch. Art des Gegebenseins	Der Mensch (,Gegenstand') Platon
Platon ist ein Philosoph	Inhalt/ Gedanke ,...dass Platon ein Philosoph ist'	Wahr

Vgl. hierzu auch noch einmal den Vergleich von Morgenstern und Abendstern:

Gegenstand: Venus

Aussage: a. Der Morgenstern ist ein von der Sonne beleuchteter Körper

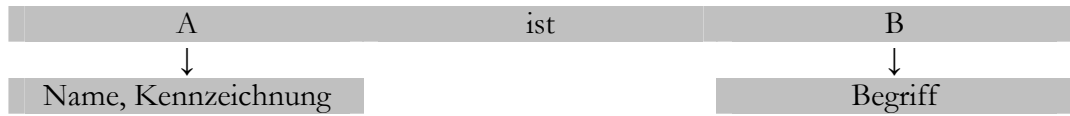
b. Der Abendstern ist ein von der Sonne beleuchteter Körper

→ unterschiedlicher Sinn (= Art des Gegebenseins, Inhalt [des Satzes])

→ gleiche Bedeutung (= der Gegenstand [an sich] = die Venus)

Sprachliche Ausdrücke können sich also auf das gleiche beziehen, aber unterschiedlichen Sinn haben.

*Begriff*



Jede Bedeutung kann auf unterschiedliche Art und Weise gegeben sein:

Als Zeichen oder Sinn, wobei bei gegebener Bedeutung kein Rückschluss auf den Sinn möglich ist.

*Bedeutung*

Das Problem ist, dass die Bedeutung immer nur einseitig beleuchtet wird, da wir niemals so allwissend sein können um alle ‚Sinne‘ zu kennen. Bei Kunstsprachen besteht dieses Problem hingegen nicht. Bedeutung ist des Weiteren nicht zwingend. Frege schreibt dazu: „Der von der Erde am weitesten entfernte Himmelskörper“ hat zwar einen Sinn, es ist allerdings fraglich, ob die Worte auch eine Bedeutung haben. Dadurch, dass man einen Sinn auffasst hat man allerdings noch keine Sicherheit für eine tatsächlich vorliegende Bedeutung.

*Ungerade Bedeutung*

Von einer ungeraden Bedeutung spricht Frege bei ungerader Rede und gewöhnlichem Sinn.

*Vorstellung*

Beispiel: Fernrohr.

Der unterschiedlichen Art des Gegebenseins (= der Sinn) entspricht das Bild Fernrohr („objektiv“).

Der Vorstellung entspricht das (subjektive) Bild im Auge.

Der Bedeutung entspricht der beschaute Mond (der Gegenstand)

*Färbung*

Sehr kritisch äussert sich Frege zu Färbung und Beleuchtung, womit er „Dichtkunst und Beredsamkeit“ versteht. Freges Hintergrund als Logiker macht diese ‚ungenauen‘ Bezeichnungsmöglichkeiten für ihn zu einer ‚no-go-area‘, da es sich um eine unsicheren (ungenauen) Verbindung der Vorstellung mit Worten handelt. Die Assoziation wird damit von Frege fairerweise nicht unterschlagen.

## Sitzung vom 18.03.2010

*Nachtrag Frege:* Der Frege'sche Sinn von Namen und Kennzeichnungen ist die Art des Gegebenseins eines (eben des bezeichneten) Gegenstandes.

*Frege'sche Bedeutung* Bei Eigennamen: Der Bezugsgegenstand.

*Sinn eines Satzes* Der Sinn eines Satzes ist dessen Gedanke.

*Gedanke* Der Gedanke ist der Inhalt eines Satzes

*Bedeutung* Die Bedeutung besteht aus dem Wahrheitswert (wahr/falsch)  
Der Sinn ist dabei grundlegend für die Bedeutung eines Satzes, denn der Sinn bestimmt die Art und Weise der Bedeutung.

Der Inhalt eines Satzes (also der Sinn) ist etwas Abstraktes und das, was gleichbleibt bei einer Übersetzung. Bsp.:

DT Platon ist ein Philosoph  
E Plato is a philosopher  
Inhalt: ...dass Platon ein Philosoph ist (= Proposition)

*Propositionale Einstellung* Ich verhalte mich auf eine bestimmte Weise auf die Proposition = Verschiedene Arten des Ausdrucks.

*Träger der Vorstellung* Eine Vorstellung bedarf eines Trägers, allerdings kann eine Vorstellung immer nur einen Träger haben (Vorstellungen lassen sich in diesem Sinne nicht teilen). Vgl.:  
Aussenwelt: Materie → ‚anfassen‘  
Innenwelt: Psyche → Träger der Vorstellung  
Vgl. dazu noch einmal das Fernrohrbeispiel  
Das Fernrohrglas gibt das ‚objektive Bild‘ → Aussenwelt  
Das ‚Sehen durch das Fernrohr‘ ist subjektiv → Psyche  
Der Satzsinn ist im Verhältnis hierzu ein quasi ‚drittes Reich‘, das intersubjektiv einen Gedanken transportiert (=eine parallele subjektive Darstellung, die keinen Träger hat). In diesem Gedanken spiegelt sich eine Parallele zu Platons Ideenlehre.

Ludwig Wittgenstein Ludwig Josef Johann Wittgenstein war ein österreichisch-britischer Philosoph, der 1889 in Wien geboren wurde und 1951 in Cambridge verstarb. Nach ersten Kontakten mit Mitgliedern des Wiener Kreises kehrte Wittgenstein 1929 nach Cambridge zurück und reichte seinen „Tractatus“ als Doktorarbeit ein. In seiner streng logisch nach nummerierten Sätzen aufgebauten Dissertation unterscheidet er sieben Hauptsätze (Kernsätze):

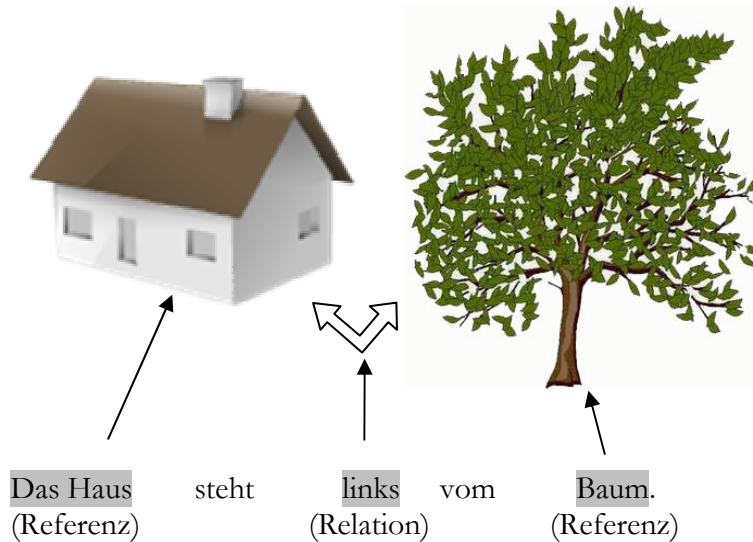
*Sieben Sätze*

1. Die Welt ist alles, was der Fall ist
2. Was der Fall ist, die Tatsache, ist das Bestehen von Sachverhalten
3. Das logische Bild der Tatsachen ist der Gedanke (analog Frege)
4. Der Gedanke ist der sinnvolle Satz (analog Frege: Der Gedanke ist der Sinn des Satzes)
5. Der Satz ist eine Wahrheitsfunktion der Elementarsätze
6. Die allgemeine Form der Wahrheitsfunktion ist  $[\bar{p}, \xi, N(\bar{\xi})]$
7. Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen

*Satz 2: Tatsache* Unter einer Tatsache versteht Wittgenstein einen bestehenden Sachverhalt.  
Bsp.:  
Der Sachverhalt kann z.B. sein: „Ich sitze auf der Bank im Garten“.  
Wenn es nun tatsächlich der Fall ist, dass ich auf der Bank im Garten sitze, dann wird



der Sachverhalt des ‚Hier-Sitzens‘ zur Tatsache.  
 Nach der Abbildtheorie bildet die Sprache die Welt ab, wie sie ist:



Schwierigkeiten:

Was heisst ‚Bild von...‘? Wenn Sprache ein Bild ist, wie kann man das bildhafte in Sprache festhalten? Eine Rechts-links-Konstellatıon ist einfach darzustellen, aber was ist mit z.B. mit dem Satz „Platon ist ein Philosoph“?

Satz 5: Wahrheitsfunktion

Die Warheitsfunktion des Elementarsatzes (Ursatzes) funktioniert analog wie Freges Bedeutung.

Satz 7: Schweigen

Wir haben nur mittels Sprache die Möglichkeit auf die Welt zuzugreifen. Problematisch ist in diesem Zusammenhang die Ungenauigkeit der Umgangssprache. Laut Wittgenstein müsste deshalb eine Idealsprache geschaffen werden um die Sprache zu klären. Diese Klärung funktionierte aber wiederum nur über die Sprache, denn man braucht eine Sprache um die Sprache zu klären. Damit gelangen wir an dieser Stelle an eine Grenze der Erkenntnis, die wir laut Wittgenstein zulassen müssen. Da wir aber jenseits der Grenzen nicht ‚sein‘ können ist sinnvolles schweigen (kein simples ‚sprachlos sein‘) angebracht. Was jenseits der Grenze zu sagen wäre kann nur gezeigt werden, vgl. 4.0031 und 4.01.

Sinnvolle und nicht-sinnvolle Sätze

Wittgenstein unterscheidet unterschiedliche Arten von Wissensbereichen. Die Gesamtheit aller möglichen (zutreffenden oder nicht-zutreffenden) Weltbeschreibungen ist die Gesamtheit der sinnvollen (wahren oder falschen) Sätze. Sätze, die keinen Weltausschnitt beschreiben, sind keine sinnvollen Sätze (wie z.B. Sätze der Logik, Ethik, Sätze der Philosophie).

Sinnvolle Sätze	Sinnlose Sätze	Unsinnige Sätze
Naturwissenschaft	Sätze der Logik, Ethik	Philosophie

## Sitzung vom 25.03.2010

*Nachtrag Wittgenstein*

Wie die Welt und die Sprache korrelieren geht aus den sieben Hauptsätzen des *Tractatus* hervor. Gemäss Wittgenstein bezieht sich die Sprache gemäss der Abbildtheorie (siehe weiter oben) auf die Welt.

Bei einer Menge von Tatsachen T1, T2, T3 beschreiben wir mit Sätzen der Wissenschaft (also sinnvollen Sätzen) T1, T2, T3 als Tatsachen.

Nicht sinnvolle Sätze hingegen beziehen sich nicht auf Tatsachen. Beispiele für nicht-sinnvolle Sätze sind Sätze der Logik oder der Philosophie. Da die Sprache an Tatsachen gebunden ist, kann ich keine Position ausserhalb dieser Welt einnehmen. Eine wichtige Unterscheidung ergibt sich damit zwischen ‚sagen‘ und ‚zeigen‘. Holm Tetens beschreibt diesen Unterschied bei Wittgenstein wie folgt: „An dieser Stelle kommt eine fundamentale Grenze des Abbildes zum Vorschein. Nach Wittgenstein kann ein Bild nicht seine Form der Abbildung abbilden, dazu müsste es sich ‚ausserhalb seiner Form der Darstellung stellen‘ (Satz 2.174). Auch ein Satz kann nichts eine Form der Abbildung abbilden. In den Sätzen 4.12 und 4.121 erläutert Wittgenstein das näher. Mit Sätzen können wir die Wirklichkeit insgesamt darstellen, keineswegs aber kann ein Satz darstellen, ‚was er mit der Wirklichkeit gemein haben muss, um sie darstellen zu können – die logische Form‘. Um die logische Form darstellen zu können, ‚müssten wir uns mit dem Satz ausserhalb der Logik aufstellen können, das heisst ausserhalb der Welt‘.

Also das, was ‚sich in der Sprache ausdrückt, können wir nicht durch sie ausdrücken‘. Denn: ‚Der Satz zeigt die logische Form der Wirklichkeit. Er weist auf sie.“<sup>2</sup>

„Sätze müssen schlicht beschreiben, was sie beschreiben, und sie müssen es beschreiben, ohne zusätzlich zu beschreiben, wie sie es bewerkstelligen, das Beschriebene zu beschreiben.“<sup>3</sup> Die Abbildrelation kann nicht noch einmal bestimmt werden (d.h. z.B. ich kann nicht erklären, was ein Foto von mir von mir abbildet). Damit ‚schießt‘ die Sprache ein Bild von der Welt.

Friedrich Nietzsche

Friedrich Wilhelm Nietzsche war Altphilologe und Philosoph. Er wurde 1844 in Röcken geboren und verstarb in Weimar am 25. 8. 1900. Laut der Brockhaus-Enzyklopädie lässt ich Nietzsches Philosophie in drei Phasen einteilen. "In der ersten Phase steht Nietzsche unter dem starken Einfluss von A. Schopenhauer und R. Wagner. (...) Der sokratische Geist führt in seinem Bestreben, das Dasein begreiflich und am Leitfaden der Kausalität erkennbar zu machen, zur allmählichen Vernichtung der griechischen Tragödie. In seinen vier 'Unzeitgemäßen Betrachtungen' (1873–76, 4 Bände) stellt sich Nietzsche, angelehnt an Wagners Kulturpolitik, kritisch gegen seine Zeit und seine Zeitgenossen, um auf diese Einfluss zu nehmen und zugunsten einer kommenden Zeit zu wirken. Die erste 'Unzeitgemäße Betrachtung' mit dem Titel 'David Strauß, der Bekenner und der Schriftsteller' dient der kritisch-polemischen Auseinandersetzung mit dem schwärmerisch-optimistischen Bekenntnisbuch von D. F. Strauß über 'Das Leben Jesu für das deutsche Volk'. In der zweiten 'Unzeitgemäßen Betrachtung', 'Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben' (1874), zeigt Nietzsche die Zweideutigkeit der historischen Wissenschaften auf, die gerade im 19. Jahrhundert zu besonderer Blüte gelangt waren. Die dritte und vierte 'Unzeitgemäße Betrachtung', 'Schopenhauer als Erzieher' (1874) und 'Richard Wagner in Bayreuth' (1876), zeigen Nietzsche als deren Anhänger. Er übernimmt von Schopenhauer den Willen als das grundlegende Prinzip der Welt, allerdings tritt er nicht mit dem Ziel der Erlösung für eine Verneinung des Willens zum Leben ein."<sup>4</sup>

Nietzsche übte einen großen Einfluss auf die Literatur (u. a. R. M. Rilke, H. von Hofmannsthal, K. Kraus, R. Musil, S. Zweig, H. Mann, T. Mann, G. Benn, E. Jünger), die Philosophie (u. a. M. Heidegger, K. Jaspers, T. W. Adorno), Soziologie und Psychologie aus."<sup>5</sup>

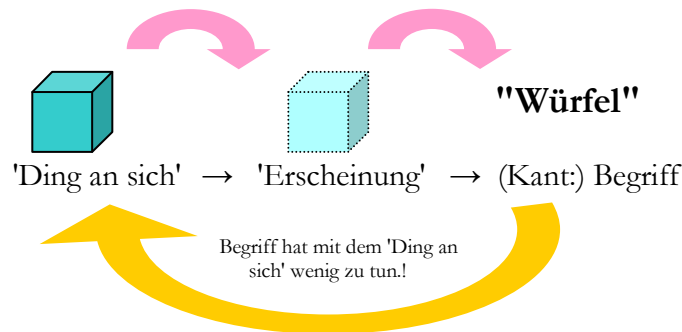
*Metapher*

In Nietzsches Text 'Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne' äussert sich der Philosoph auf S. 879 zur Rolle und Verwendung der Metapher in der Sprache. Laut Nietzsche ist die gesamte Sprache ein Sammelsurium von Metaphern - da-

mit ist die Metapher das zentrale Instrument zur sprachlichen Abbildung der Welt. "Die verschiedenen Sprachen neben einander gestellt zeigen, dass es bei den Worten nie auf die Wahrheit, nie auf einen adäquaten Ausdruck ankommt: denn sonst gäbe es nicht so viele Sprachen. Das 'Ding an sich' (...) ist auch dem Sprachbildner ganz unfasslich und ganz und gar nicht erstrebenswert. Er bezeichnet nur die Relationen der Dinge zu den Menschen und nimmt zu deren Ausdrücke die kühnsten Metaphern zu Hilfe. Ein Nervenreiz zuerst übertragen in ein Bild! erste Metapher. Das Bild wieder nachgeformt in einen Laut! zweite Metapher. Und jedes Mal vollständiges Überspringen der Sphäre, mitten hinein in eine ganz andere und neue. (...) Logisch geht es also jedenfalls nicht bei der Entstehung der Sprache zu." Auf Seite 880 präzisiert Nietzsche: "Jeder Begriff entsteht durch Gleichsetzen des Nicht-Gleichen." Schematisch lässt sich Nietzsches Aussage folgendermassen darstellen:

Ding löst → Nervenreiz aus → Nervenreiz wird über Sprache abgebildet.

Man kann in diesem Zusammenhang etwas salopp von der 'Kopie der Kopie sprechen':



Die Erscheinung spielt sich gemäss Nietzsche in der Anschauung statt (vgl. Kant).

Bsp. für Metapher: 'Herbst des Lebens'. Mit dieser Metapher greift man einen Aspekt des 'Alt seins' komprimiert heraus. Es gibt in unserer Sprache 'lebendige' und 'tote' Metaphern (Bsp. für tote Metapher: Tischbein).

Durch die Metapher passiert eine Übertragung (wörtliche vs. übertragene Bedeutung). Die Übertragung funktioniert infolge einer Konvention. Nietzsche meint, dass wir uns damit quasi abgefunden haben, dass wir nur 'Abbildungen' sehen und es nichts gibt, was das Subjekt mit dem Objekt direkt verbindet/ verbinden kann. Die innere Skepsis gegenüber Metaphern entwickeln wir, da wir uns nach Wahrheit (einer quasi objektiven Abbildung der Welt) sehnen.

#### Wahrheit

Es gibt zwei Theorien/ Möglichkeiten, um die Wahrheit zu beschreiben:

- a. Korrespondenz-Theorie = Aussagen sind genau dann wahr, wenn sie mit den Tatsachen in der Welt übereinstimmen (korrespondieren).
- b. Kohärenz-Theorie = die Gesamtheit der Zusammenhänge ergibt Wahrheit

#### Begriff

Nietzsche stellt den Begriff als 'Bündelung' in Frage, da durch diese Bündelung zu viel Individualität verloren gehe. Laut Nietzsche ist die Begrifflichkeit damit ein 'Gleichsetzen von Nichtgleichem'. Nietzsche wird deshalb zum Schluss des Textes zum Schriftsteller, da ihm die bildende Kunst näher an der Wahrheit scheint, als die Sprache.

Im Seminarplenum kam allerdings die Frage auf, ob dies tatsächlich so sei. So gibt es zum Beispiel sehr schwierig zu entschlüsselnde Metaphern, wie z.B. Paul Celans Gedicht "Die Todesfuge", dessen erster Absatz wie folgt lautet:

Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends  
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts  
wir trinken und trinken  
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng

Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt  
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete  
er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen die Sterne er pfeift seine Rüden  
herbei  
er pfeift seine Juden hervor lässt schaufeln ein Grab in der Erde  
er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz

Eveline Fox-  
Keller

In Fox-Kellers Aufsatz 'Die Quadratur des Kreises von Sprache und Wissenschaft' zeigt sich ein anderes Bild der Metapher. Laut der Autorin ermöglicht erst die Metapher Produktivität resp. Fortschritt in den Wissenschaften. Da in den Wissenschaften der zu erforschende Gegenstand noch gar nicht (hinreichend) bekannt sein kann, sind Metaphern vonnöten (Bsp. der Begriff des Gens). Theorien sind gemäss Fox-Keller narrative Erzählungen. Das Bild der Metapher ist analog zu Nietzsche ein Substitut für den 'Begriff' und ein Werkzeug zum Erfassen der Welt, die nur in Analogien möglich ist.

## Sitzung vom 01.04.2010

*Nachtrag*  
*Nietzsche:*  
*Metapher*

Bei Nietzsche funktioniert eine Metapher nicht nach dem Prinzip der Übereinstimmung, sondern nach dem Prinzip der Übertragung.

*Zusammenhänge*

Metapher & Erkenntnis → Intuition  
Wahrheit & Wissenschaft → Vernunft

*Wissen*

Nach einer auf Platon zurückgehenden Definition ist Wissen wahre, gerechtfertigte Meinung (vgl. dazu den Dialog *Theaitetos*). Die Basis für Wissen ist nach dieser Definition die Meinung. Die Meinung ihrerseits kommt über folgende Zusammenhänge zustande:

Satz → Aussage → (Behauptung) → Urteil  
(Dreiergestirn aus Satz, Aussage und Urteil als Basis für die Meinung)

Nietzsche bestimmt die Wahrheit als metaphorisch und entfernt sich damit von der klassischen Wissensdefinition (Satzwissen vs. propositionales Wissen). Nietzsche kommt zu diesem Schluss aufgrund der Gegenüberstellung von Vernunft und Intuition (vgl. weiter oben: Zusammenhänge):

Der Gehalt des Satzes ist der Fregische Sinn, dies entspricht propositionalem Wissen d.h. Satzwissen, d.h. Proposition. Die Erkenntnis kann im Gegenzug dazu auch nicht propositional sein, wie z.B. bei:

- Sinneswahrnehmung
- Wissen wie → ‚können‘, praktisches Wissen
- Intuition
- Ästhetik → kein wahr oder falsch (Musik/ Bilder)

*Lewis Carroll*

Der verborgene Charme von Lewis Carrolls ‚Alice im Wunderland‘ liegt (auch) im Umstand, dass der Autor Logiker war und sich mit seiner Nonsense-Poesie einem interessanten Gegensatz aussetzt. Bei der Aufschlüsselung des Kapitels ‚Hinter dem Spiegel‘ haben wir uns im Seminar an folgenden Begriffen orientiert:

- Wortbedeutung/ Semantik
- Ambivalenz
- Wahrheit

*Wortbedeutung/*  
*Ambivalenz*

Die Wortbedeutungen werden durch Humpti Dumpti verwechselt und/ oder neu besetzt, wie in der Szene, in der Humpti Dumpti Alice nach ihrem Alter fragt:

„Also, hier ist eine Frage an Dich. Wie alt bist Du?“ Alice rechnete kurz nach und sprach: „Sieben Jahre und sechs Monate.“

„Falsch!“ rief Humpti Dumpti triumphierend aus: „Du hast niemals so etwas gesagt.“

„Ich dachte, Sie meinen: ‚Wie alt bist du?‘“ fügte Alice erklärend hinzu.

„Wenn ich das gemeint hätte, hätt’ ich es gesagt“, sprach Humpti Dumpti.

Ganz offensichtlich kümmert sich Humpti Dumpti überhaupt nicht um festgelegte Wortbedeutungen. Ganz selbstbewusst stellt er klar:

„Wenn ich ein Wort gebrauche“, sprach Humpti Dumpti in ziemlich höhnischen Ton, „dann bedeutet es genau, was es nach meinem Belieben bedeuten soll.“

Das Hinwegsetzen über die Regeln des Sprachgebrauchs lässt einen Link zu Nietzsche, und damit einen deutlichen Unterschied zu den Idealsprachlern Frege und (früher) Wittgenstein konstruieren. Es geht darum, die Herrschaft der Sprache zu brechen: Dadurch, dass sich Humpti Dumpti nicht an die Regeln der Sprache hält, zeigt er, dass sich alle an die Regeln halten müssen um einander zu verstehen.

Die sprachliche Bedeutung beruht auf Konventionen → Konventionalismus  
Unter Voluntarismus versteht man die Festsetzung von Bedeutung.

*Wortbedeutung:* Beim **Realismus** entspricht die Wortbedeutung etwas in der **realen Welt**  
*Realismus vs.*  
*Nominalismus* Der **Nominalismus** sieht vor, dass sich Wörter nicht auf die Welt beziehen, sondern eine **eigene Klasse** darstellen. Wir sprechen *so*, weil wir es *so* gelernt haben. Damit ist der Bedeutungsbezug Gewohnheit.

*Probleme* Geht man von Realismus aus, dann kann das Phänomen verschiedener Sprachen nicht erklärt werden (denn träte der Realismus zu, dann müsste es mehrere ‚reale Welten‘ geben, auf die sich die verschiedenen Sprachen jeweils beziehen müssten).

*Was meint*  
*Humpti Dumpti?* Kann man nun Humpti Dumpti eher zu den Nominalisten, oder zu den Realisten zählen? Im Seminar wurde eher ersteres vertreten. Doch muss auch Humpti Dumpti gewissen logischen Sprachstrukturen folgen, um sich mit Alice überhaupt verständigen zu können.  
Um auf Wittgenstein zurückzukommen: Die Logik zielt auf die Form, nicht auf den Inhalt. Wittgenstein vertritt in Zusammenhang mit Sprache logische Regeln und eine logische Grammatik. Literatur aber funktioniert anders: Die Abweichung von der Regel kommt auch dadurch zustande, dass Literatur von den Regeln abweichen kann, die Wittgenstein aufstellt.

Logisches und analogisches Denken sind zwei Pole des Denkens:  
Logisches Denken → propositionale Erkenntnis  
Analogisches Denken → nicht-propositionale Erkenntnis (Übertragung).

Weitere Beispiele für analogische Schriftsteller/ Literaturgattungen:

- Christian Morgenstern
- Franz Hohler
- ganz allgemein der Dadaismus, z.B. das Gedicht ‚Karawane‘ von Hugo Ball:

## KARAWANE

jolifanto bambla ô falli bambla

*grossiga m'pfa habla horem*

**égiga goramen**

higo bloiko russula huju

**hollaka hollala**

**anlogo bung**

**blago bung**

blago bung

**bossso fataka**

**u uu u**

**schampa wulla wussa ólobo**

**hej tatta gôrem**

eschige zunbada

**wulubu ssubudu uluw ssubudu**

**tumba ba- umf**

*kusagauma*

**ba - umf**

## Sitzung vom 15.04.2010

*Nachtrag Lewis  
Caroll  
Nonsens-Poesie*

Die Nonsens-Poesie vollzieht einen Bruch von Idealsprache und Umgangssprache. Sie tut dies mit dem Mittel des ‚Voluntarismus‘, also dem willentlichen Festsetzen von Bedeutung. In Lewis Carolls ‚Alice in Wonderland‘ zeigt sich die Funktionalität dieses ‚Voluntarismus‘ beispielweise bei dem Begriff des ‚Nicht-Geburtstages‘ – einem Begriff, der vom ‚festgesetzten‘ Begriff des ‚Geburtrages‘ abgeleitet wird, womit eine Bedeutungsveränderung einhergeht. Diese Bedeutungsänderung muss aber neu festgelegt werden: Alice versteht nicht ‚einfach so‘ was ein ‚Nicht-Geburtstag‘ ist, Humpty Dumpty muss den neu geschaffenen Begriff erst mit Bedeutung versehen – und Alice in diese Bedeutung einweisen. Dieses Vorgehen ist insofern ‚natürlich‘, als dass die (Neu)Erlernung einer Sprache darauf basiert, dass neue Bedeutungen erlernt werden müssen. Sie sind einem Menschen nicht per se bekannt.

Die Episode des ‚Nicht-Geburtstages‘ illustriert diesen Bedeutungserwerb und damit das Programm der Anwendung von (Sprach)Regeln auf – und damit gleichzeitig was der Ausstieg aus diesem Regelprogramm bedeutet. Mit dem ‚Nicht-Geburtstag‘ zeigt Caroll die Grenzen des normalen Sprachgebrauchs auf, welche durch metaphorische oder/ und fiktionale Sprachanwendung aufgehoben werden können. Diese Art der Sprachverwendung spielt also mit einem gezielten Verstoss gegen die Logik (der Sprache).

*Wittgenstein: Auf  
Unsinn hören*

Doch auch Wittgenstein ist sich der Grenzen der Logik bewusst, in dem er hervorhebt, dass man auf den ‚Unsinn lauschen solle, den man redet‘. Erst durch dieses Hinhören begreift man die Bedeutung eines Begriffes.

*Grammatischer  
Witz*

Der ‚Nicht-Geburtstag‘ funktioniert als ‚grammatischer Witz‘ (i.s.v. lat. ingenium: Scharfsinnigkeit): Der Begriff des ‚Nicht-Geburtstages‘ spiegelt die Analogie zum (normalen) Geburtstag – Humpty Dumpty versucht mit diesem Begriff tatsächlich, ‚die Welt auf den Kopf zu stellen‘ – indem er mithilfe einer Analogie aus der realen Welt einen neuen, diametral entgegengesetzten Begriff kreiert. Das Kapitel ‚Hinter dem Spiegel‘ führt damit einen doppeldeutigen Sinn i.s. eines Zerrbildes, das die Ambivalenz von Begriffen unterstreicht. Dabei werden folgende zentralen philosophischen und logischen Probleme thematisiert:

- Verhältnis zwischen Sein und Schein → Erkenntnistheorie → Doppelung, da fiktionaler Text
- Identität und Differenz → ‚Wer bin ich‘
- Probleme des ‚ich‘
- Ich-Identität (Selbstbewusstsein) → ‚Ich bin nicht ich‘ → siehe auch: Raupenberatung
- Identität des Verschiedenen → etwas durch die Sprache identisch machen → Spiegelsymmetrische Identität → siehe „Zwillinge“

*Humpty-  
Dumpty: Ein  
Nominalist?*

Lewis Caroll kann als Nominalist bezeichnet werden. Es geht dem Autor dabei nicht nur um das Verhalten der Wörter zur Welt oder der Sprache zum Ding, sondern auch um die Bildung der Sprache. Das Gedicht, welches Humpty-Dumpty zum Schluss des Kapitels ‚Hinter dem Spiegel‘ vorträgt, ist ein Beispiel hierfür. Humpty-Dumpty ist ‚der Herr im Hause‘, der den Wörtern, die er verwendet, selber Bedeutung verleiht. Die Schachtelwörter im Gedicht illustrieren dies und können durchaus in Bezug zu Nietzsches Analogie- und Metaphernverständnis gesetzt werden. Die Verbindung von Metapher und Sprache zeigt den Gehalt des ‚Aussagensinnes‘ verhüllt und funktioniert wie ein (Sprach)Rätsel, dessen ‚Lösung‘ nicht garantiert ist.

*(Sprach)Rätsel*

Rätsel stellen eine eigene Erkenntnisform und eine eigene Gattung der Literatur dar. Wozu dienen sie?

1. Sie stellen einen neuen Blickwinkel
2. Sie öffnen den Horizont.

Damit stellen sie Möglichkeiten, um zu neuen Antworten/ Definitionen zu kommen. Der Wahrheitsbegriff des Rätsels, also die Verbindung von Lösung und Wahrheit) ist

in diesem Fall nicht garantiert. Es geht hier um Erkenntnis ohne intendierten Satz mit Satz Wahrheit, d.h. die Erkenntnis muss nicht zwingend zu (Satz)Wahrheit führen:

Propositional	Nicht-propositional
Satzwahrheit	Rätsel/ Metapher ↓ Erkenntnis muss nicht zwingend zu Satzwahrheit führen, denn: Es gibt nicht DIE Interpretation. Hier kann nur von gelungenen/mislungenen Interpretationen gesprochen werden, nicht von wahr/falsch.

Die klassische Form von Rätseln sind Orakel, die bereits im antiken Griechenland bekannt waren. Ein berühmtes Beispiel ist sicher das Orakel von Delphi, von dem einer der bekanntesten Orakelsprüche stammt: Die Legende des Ödipus. Auch in ‚Alice in Wonderland‘ taucht ein Rätsel auf: Das Hutmacher-Rätsel (*Mad Hatter*), welches keine Lösung verspricht:

„In the chapter "A Mad Tea Party", the Mad Hatter asks a notable riddle: "Why is a raven like a writing desk?" When Alice gives up, the Hatter admits he does not have an answer himself.

Lewis Carroll originally intended the riddle to be just a riddle without an answer, but after many requests from readers, he and others, including puzzle expert Sam Loyd, thought up possible answers to the riddle. In the preface to the 1896 edition, Carroll wrote:

Enquiries have been so often addressed to me, as to whether any answer to the Hatter's Riddle can be imagined, that I may as well put on record here what seems to me to be a fairly appropriate answer, viz: "Because it can produce a few notes, though they are very flat; and it is never put with the wrong end in front!". This, however, is merely an afterthought; the Riddle as originally invented, had no answer at all".

Other possible answers to this riddle have been suggested:

1. Poe wrote on both.
2. The notes for which they are noted are not musical notes.
3. Both have inky quills.<sup>66</sup>



Margery Arent  
Safir: Hab acht  
vorm Zipferlak

Margery Arent Safir vertritt in ihrem Aufsatz ‚Hab acht vorm Zipferlak‘ die These, dass Geschichten erzählt werden müssen. Dies wirft verschiedene Probleme auf, v.a. in Zusammenhang mit der Übersetzung (Transferprobleme):

*Transferprobleme*

1. Beim Übersetzen der Sprache geht Gehalt verloren, resp. verändert sich (Popularisierung)
2. Der kulturelle Hintergrund des Lesers (Kontext) ist nicht bekannt. Hier setzt Platons Schriftkritik an: Ein Text kann sich, formbedingt, nicht mehr ‚verteidigen‘ – die Thesen, die in einem Aufsatz (in Fliesstext) dargestellt werden, sind der Meinung der Leser damit quasi ‚hilflos‘ ausgesetzt. Nicht so im Dialog: Hier wird die These immer wieder zur Diskussion gestellt und verteidigt.

*Geschichten-*  
*erzählen*

Was aber ist Geschichtenerzählen/ Geschichte? Unter einer Geschichte kann man den Versuch, eine Information sich über längere Zeit entfalten zu lassen, verstehen. Dies impliziert, dass Geschichte Dehnungsspielraum benötigt, um funktionieren zu können. Erst in dieser Verbindung erhält die Information/ das Faktum seine Einzigartigkeit. Die Geschichte kann ich zudem auf ein (einzelnes) Ereignis konzentrieren, aber die ‚reine Geschichte‘ erreichen wir nie – obwohl die Wissenschaft danach



strebt.

Aber: Es gibt keine uninterpretierten Daten – also ist das Streben nach Daten eigentlich unwissenschaftlich, denn die Wissenschaft hat zur Aufgabe, zu interpretieren. Ein objektiver Zugang scheint damit gar nicht möglich – eine Auffassung, gegen die sich Roald Hofmann auflehnt:

Roald Hofmann  
*Einfachheit*

Hofmann begründet seine These mit dem Begriff der Einfachheit: Geschichten sollen einfach sein. Weshalb? Damit eine Transfer auch zu Menschen möglich wird, die einen niedrigeren Bildungsstand haben. Auch hier aber kommt es zu einem Transferverlust.

*Modelle =  
Metaphern*

Die These der Einfachheit von ‚Geschichten‘ verdeutlicht Hofmann mit einem Molekülbeispiel (S. 87). Geschichten sind einfach, wenn sie ästhetisch und symmetrisch sind. Diese Erklärweise funktioniert allerdings nur mit/ in Modellen – die ihrerseits eigentlich als Metaphern bezeichnet werden können. An das ‚Ding an sich‘ kommen wir damit gar nicht heran: Das Modell ist eine Schicht, die zwischen dem ‚Ding an sich‘ und uns (den Betrachtenden) liegt (vgl. Nietzsche).

Die Transferverluste bringen uns auf die Frage, ob in verschiedenen Sprachen auch verschiedene Welten generieren (vgl. auch den Realismus bei Humpty Dumpty). Es handelt sich damit um ein erkenntnistheoretisches Problem (die Welt entzieht sich uns laufend).

*Aufrichtigkeit  
gegenüber dem  
sing. Gegenstand*

Was meint nun Hofmann mit der ‚Aufrichtigkeit gegenüber dem singulären Gegenstand‘? Der Gegenstand ist wichtiger als die Theorie – die Wissenschaft hat keinen Anspruch auf Mehrdeutigkeit und damit unscharfe Grenzen.

Zwei Thesen:

1. Abgegrenzte Wissenschaftssprache
2. Nur Normalsprache kann Singularität geben

→ Durch den Transfer in ein Modell geht die Objektivität (gegenüber dem Ding) verloren, denn das Einzelding ist eben nicht normierbar. Daraus folgt: Wenn ich das Eigending behalten will, dann muss ich (normalsprachliche) Geschichten erzählen. Verbindung zum Chandros-Brief: Die Einsicht, mit Sprache das Ding nicht zu erreichen führt zur Aufgabe des Schreibens, da die Worte den Gegenständen nicht gerecht werden (können).

## Sitzung vom 22.04.2010

Jorge Luis Borges:  
Pierre Menard,  
Autor des Quijote Jorge Luis Borges äussert sich in seinem Aufsatz ‚Pierre Menard, Autor des Quijote‘ über die Verfahren und Schreibtechniken in der Literatur. Er nutzt dabei die Figur des fiktiven Schriftstellers Pierre Menard und begibt sich damit, d.h. durch die Wahl der Erzählperspektive (ein Autor schreibt über einen anderen Autoren) auf eine Metaebene. Es findet eine Doppelung in der Erzählperspektive statt: Der Autor, der über seinen fiktiven Kollegen schreibt, sich aber in dieser Konstellation nicht ‚offen‘ zu erkennen gibt. Gleichzeitig äussert sich Pierre Menard (also der fiktive Autor) durchaus kritisch über die ‚Arbeitstechnik‘ der Literatur. Die verschiedenen Ebenen der Erzählung lassen sich wie folgt darstellen:

Pierre Menard	→	Cervantes	→	Don Quijote
<i>Fiktiver Autor (in Borges' Aufsatz)</i>		<i>realer Autor des Quijote</i>		<i>fiktiver Protagonist</i>

Autor/ Erzähler Im Zusammenhang dieser verschiedenen Ebenen ist wichtig, dass Autor und Erzähler nicht gleichgesetzt werden.

Transferproblem Borges' Aufsatz ist original in spanischer Sprache abgefasst, d.h. wir haben es in der Übersetzung wiederum mit Transferproblemen zu tun: Auf der Satzebene verändert sich nichts, es liegen allerdings Nuancen zwischen Übersetzung und Art der Interpretation (Inhalt bleibt gleich, Formulierung ändert).

Rezeptionsästhetik

Unter Rezeptionsästhetik (auch: ‚Konstanzer Schule‘) versteht man die Art, wie ein Text vom Leser rezipiert wird (also nicht über/ durch den Autor). Die Rezeption hängt im Wesentlichen von der Auffassung, dem Verständnis des Lesers ab. „Die zentralen Vertreter der Konstanzer Schule waren der Romanist Hans Robert Jauss, der Latinist Manfred Fuhrmann, der Anglist Wolfgang Iser sowie der Germanist Wolfgang Preisendanz.“<sup>7</sup>

In Zusammenhang mit Autor/ Erzähler muss gemäss der Rezeptionsästhetik immer vom Erzähler ausgegangen werden. Dies ist die These hinter dem Aufsatz von Borges, wie beispielsweise auf S. 84 am ‚Palimpsest‘ sichtbar wird: Hinter dem vorliegenden Text sieht man ‚das Original‘, den ‚echten Don Quijote‘ durchscheinen. Am selben Text können verschiedene Rezeptionsebenen erkannt werden, so staunt Menard auf S. 83 über die Formulierung der Geschichte als ‚Mutter der Wahrheit‘. Gemäss der hegelschen Geschichtsphilosophie (17. Jh.) bringt die Geschichte die Wahrheit ans Licht. Im 20. Jh. hingegen erkennt man in der Geschichte etwas falsifiziertes, das mit Wahrheit nichts zu tun hat.

Der Text um Pierre Menard zeigt damit, dass Interpretation ganz unterschiedlich ablaufen kann und auch nicht ‚in-Stein-Gehauenes‘ ist. Textidentische Quellen können, im Gegenteil, ganz unterschiedlich, und auch immer wieder neu interpretiert werden.

Hugo von Hofmannsthal:  
Ein Brief

Hugo von Hofmannsthal war ein österreichischer Schriftsteller, der von 1874 – 1929 lebte. „Hofmannsthal zählt als Lyriker und Dramatiker zu den bedeutenden Vertretern des österreichischen Impressionismus und Symbolismus. In dem berühmten »Chandos-Brief« (1902; eigentlich »Ein Brief«, nämlich von einem fiktiven Lord Chandos an F. Bacon aus dem Jahre 1603) formulierte er seine Zweifel an den Möglichkeiten der Sprache, der Wirklichkeit zu entsprechen. Der Text traf den Nerv der Intellektuellen seiner Zeit und wirkte erheblich auf Literatur und Philosophie der Moderne. Das Bemühen um Überwindung von Lyrismus und Ästhetizismus führte Hofmannsthal zur antiken und christlich-abendländischen Tradition, zum griechischen Drama (»Elektra«, 1904), zum Mysterienspiel (»Jedermann«, 1912), zum Alt-Wiener Lustspiel (»Der Schwierige«, 1921) und zum österreichischen Barocktheater (»Das Salzburger Große Welttheater«, 1922, nach Calderón).“<sup>8</sup>

Im Chandos-Brief greift Hofmannsthal das Problem des Begriffes auf. Für Hofmannsthal ist es problematisch, dass wir mit begrifflicher Sprache auf eine Welt zugreifen, die tatsächlich völlig ‚unbegrifflich‘ weil weitgehend nicht begrifflich strukturiert ist. Dem Schriftsteller reicht die Sprache nicht, um zu beschreiben, was in der Welt wirklich ist, da die Sprache zu begrenzt sei.

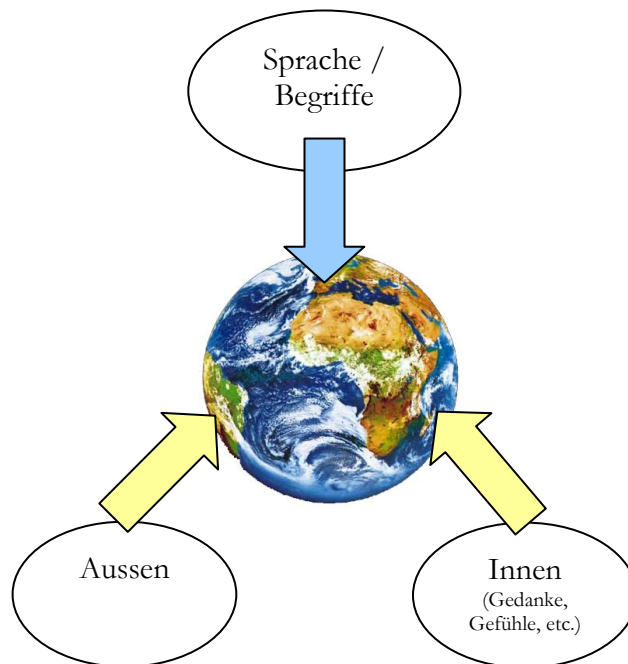
*Lord Chandos*

Im Chandos-Brief wendet sich ein fiktiver junger *Lord Chandos*, der hier als 26-jähriger Philosoph und Naturwissenschaftler Francis Bacon. Lord Chandos äussert in seinem Brief verzweifelt, dass ihm „völlig die Fähigkeit abhanden gekommen [Sei, d. Verf.], über irgend etwas zusammenhängend zu denken oder zu sprechen.

Zuerst wurde es mir allmählich unmöglich, ein höheres oder allgemeineres Thema zu besprechen und dabei jene Worte in den Mund zu nehmen, deren sich doch alle Menschen ohne Bedenken geläufig zu bedienen pflegen. Ich empfand ein unerklärliches Unbehagen, die Worte "Geist", "Seele" oder "Körper" nur auszusprechen. Ich fand es innerlich unmöglich, über die Angelegenheiten des Hofes, die Vorkommnisse im Parlament oder was Sie sonst wollen, ein Urtheil herauszubringen. Und dies nicht etwa aus Rücksichten irgendwelcher Art, denn Sie kennen meinen bis zur Leichtfertigkeit gehenden Freimut: sondern die abstrakten Worte, deren sich doch die Zunge naturgemäß bedienen muss, um irgendwelches Urtheil an den Tag zu geben, zerfielen mir im Munde wie modrige Pilze.“

*„Modrige Pilze“*

Systematisch lässt sich Lord Chandos' Problem folgendermassen darstellen:



*John McDowell:  
Mind and World*

John McDowells Schrift ‚Mind and World‘ nimmt eine analytische Haltung gegenüber der Sprache und der Begrifflichkeit ein (kantscher Hintergrund). Das Thema McDowells sind Begriff und Anschauung (Begriff vs. Anschauung). McDowell befasst sich mit der Frage nach dem Übergang von Sinneseindrücken mit Begriffen (z.B. ‚rot‘) zusammen. Was ist das ‚begriffsverarbeitende System‘, dass solche Eindrücke verarbeitet? Funktioniert der Prozess von Welt → Begriff, oder umgekehrt: von Welt → Begriff?

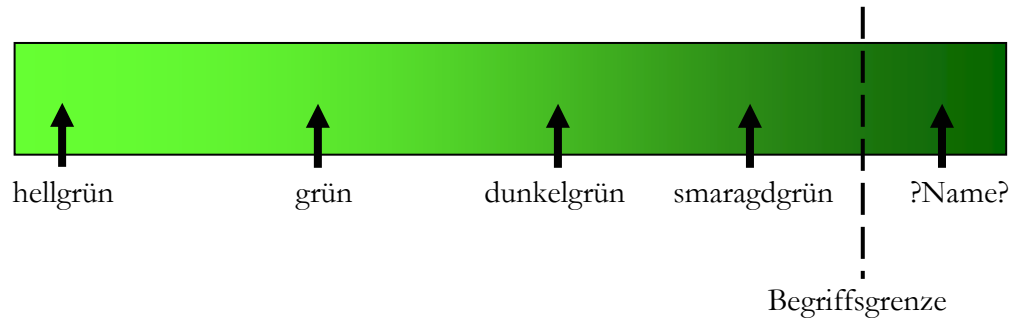
McDowell meint dazu, dass etwas Gegebenes ohne den entsprechenden Begriff dazu nicht existiert. Damit nimmt er, um auf Hofmannsthals Brief zurückzukommen, eine zu Chandos diametral entgegengesetzte Position ein. Man kann in diesem Zusammenhang von einem ‚modernisierten Kant‘ sprechen, für den es ‚Nichtbegriffliches‘ nicht gibt.

Aus dieser Position ergeben sich verschiedene Probleme. Eines dieser Probleme verdeutlicht die sinnliche Unterscheidbarkeit von Farbeindrücken: Auf der Farbskala gibt es für die Menschen unterschiedliche, sinnlich erfahrbare Farbnuancen, die nicht sprachlich erfasst werden können. Etwas salopp ausgedrückt heisst dies: Die sinnliche

Unterscheidung toppt die sprachliche. Einen Begriff ‚basteln‘ kann ich zu solch ‚unbestimmten‘ Farbeindrücken nicht, da, wie weiter oben beschrieben, Begriff Bündelungsinstanzen sind, die also zusammenfassen. Den Zugriff auf das Einzelding leisten Namen. McDowell greift, um diesem Einwand zu entkommen, auf den Hybridbegriff ‚thus‘ aus, was allerdings streng genommen wiederum kein Begriff sein kann (denn wo ist hier die Bündelung?).

*Begriffsgrenze*

Diese Begriffsgrenze kann schematisch folgendermassen dargestellt werden:



## Sitzung vom 29.04.2010

### Rudolf Carnap: *Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache*

Rudolf Carnap war ein amerikanischer Philosoph deutscher Herkunft, der 1891 geboren wurde und 1970 in Kalifornien verstarb. Der Professor für Naturphilosophie in Prag emigrierte Ende 1935 nach Amerika, wo er seit 1936 als Professor der Philosophie in den USA (bis 1952 in Chicago, dann in Princeton, New Jersey, 1954–61 an der University of California in Los Angeles) tätig war. Carnap war mit M. Schlick ein Hauptvertreter des Wiener Kreises. Beeinflusst von den logischen und sprachphilosophischen Untersuchungen G. Freges, B. Russells und L. Wittgensteins (v. a. dessen »Tractatus logico-philosophicus«), verfasste Carnap bahnbrechende Arbeiten zur mathematischen Logik, deren Erkenntnisse er methodisch für die Philosophie fruchtbar zu machen versuchte, zur logischen Syntax der Sprache, der extensionalen und intensionalen Semantik sowie der induktiven und der Wahrscheinlichkeitslogik.

In seinem (zweiten) Hauptwerk »Logische Syntax der Sprache« (1934) wendete sich Carnap der logischen Struktur wissenschaftlicher Sätze zu und traf die Unterscheidung zwischen formalen Objektsprachen als beliebig wählbaren Wissenschaftssprachen und einer Metasprache, in der über diese Kunstsprachen gesprochen wird. Als Kriterium für die Wissenschaftlichkeit von Aussagen forderte Carnap die Angabe eines empiristischen Sinnkriteriums, einer logischen Regel, mit deren Hilfe die Sätze auf Beobachtungssätze (Protokollsätze) zurückgeführt werden können (Verifikation).<sup>9</sup>

### *Deutlichkeit der Sprache*

Carnap fordert in seinem Aufsatz „Überwindung der Metaphysik der Sprache“ Klarheit und Deutlichkeit in der Sprache und (damit) der Philosophie. Diese Forderung geht einher mit einer formalisierten Philosophie (Logik). Der klar strukturierte Text macht dies in einer einfachen, klaren Sprache (die damit gleichzeitig Zeugnis für den geforderten Umgang mit Sprache ablegt). Die Metaphysik ist für Carnap ein Gebilde aus sinnlosen Sätzen und wird daher von ihm abgelehnt. Die Metaphysik befasst sich zudem mit Dingen, die ausserhalb der empirischen Wirklichkeit befassen – ohne selbst vom Anspruch der Empirie (Wissenschaftlichkeit) abzuweichen. Die stellt gemäss Carnap einen Widerspruch dar: Die Metaphysik kann die Ergebnisse ihrer Forschung niemals empirisch belegen und damit beweisen. In der Unterscheidung von sinnlosen und unsinnigen Sätzen folgt Carnap Wittgenstein, wobei Carnap nur eine Unterscheidung zwischen sinnvollen und nicht-sinnvollen Sätzen anstrebt:

### *Scheindefinitionen*

Gemäss Carnap ändern (verlieren) Wörter mit der Zeit ihre Bedeutung, ohne dass sie neu mit Bedeutung aufgefüllt werden. Die Bedeutung eines Wortes besteht für Carnap in Erfüllung folgender Festsetzungen:

1. **Syntax** des Wortes muss festliegen ('Art des Auftretens im Elementarsatz')
2. **Bedeutung:** Für den Elementarsatz des betreffenden Wortes muss die Antwort auf folgende Frage gegeben sein:
  - a. Aus was für Sätzen ist der Elementarsatz ableitbar
  - b. Unter welchen Bedingungen soll der Elementarsatz wahr/ falsch sein
  - c. Wie ist der Elementarsatz zu verifizieren
  - d. Welchen Sinn hat der Elementarsatz

--> alle Wörter werden auf die Elementarsätze (Protokollsätze) zurückgeführt.

Carnap referiert in diesen Bezügen nur auf empirische Begriffe, da metaphysische Begriffe wie 'das Abstrakte' nicht verifiziert werden können. Dies erklärt seine bereits erwähnte Abneigung gegen die Metaphysik.

### *Metaphysik*

Der Begriff 'Metaphysik' ist aus zwei Teilen zusammengesetzt: „Physik“ und „Meta“. Dabei bedeutet 'Meta' zweierlei:

1. das über die Physik (den Sinn der Physik) Hinausgehende
2. das auf die Physik Folgende (Anordnung).

### *Überlegenheit der Idealsprache*

Die Trennung von metaphysischer Sprache und Idealsprache liegt gemäss Carnap in der Erkennbarkeit der Sinnlosigkeit, resp. des Sinnes. Hier ist die Idealsprache klar überlegen: "(...) Bei manchen metaphysischen sog. Sätzen ist nicht so leicht zu erken-

nen, dass sie Scheinsätze sind. Dass es in der gewöhnlichen Sprache möglich ist, eine sinnlose Wortreihe zu bilden, ohne die Regeln der Grammatik zu verletzen, weist darauf hin, dass die grammatische Syntax, vom logischen Gesichtspunkt aus betrachtet, unzulänglich ist. Würde die grammatische Syntax der logischen Syntax genau entsprechen, so könnte kein Scheinsatz entstehen. Würde die grammatische Syntax nicht nur die Wortarten (...) unterschieden, sondern innerhalb dieser Arten noch gewisse logisch geforderte Unterschiede machen, so könnten keine Scheinsätze mehr gebildet werden."

Carnap führt hierzu ein eindrückliches Beispiel an:

1. "Cäsar ist und"
2. "Cäsar ist eine Primzahl"

In einer Idealsprache nun sind Sätze nach dem Beispiel 2 nicht möglich, da in der Prädikatenlogik z.B. werden Gross- und Kleinbuchstaben für Prädikate und Eigennamen verwendet. Ein Satz wie Beispiel 1 wird durch die logisch zwingenden Regeln zum Aufbau einer formallogischen Aussage verhindert.

Vor diesem Hintergrund wird für Carnap vieles aus der Philosophiegeschichte angreifbar (da die Philosophie mit Begriffen wie 'das Absolute', das 'Ding an sich', das Unendliche' usw. argumentiert, welche nicht empirisch ableitbar sind). Ein Seitenhieb auf Martin Heidegger fließt damit mit folgendem Beispiel in den Aufsatz ein:

I. Sinnvolle Sätze der üblichen Sprache	II. Entstehung von Sinnlosem aus Sinnvollem in der üblichen Sprache	III. Logisch korrekte Sprache
A. Was ist draussen?  Draussen ist Regen	Was ist draussen?  Draussen ist nichts	A. Es gibt nicht (existiert nicht, ist nicht vorhanden) etwas, das draussen ist. $\neg \exists x (Fx)$
B. Wie steht es um diesen Regen (d.h. was tut der regen? oder: Was lässt sich über diesen regen sonst noch aussagen?)  1. Wir kennen den Regen  2. Der Regen regnet	B. Wie steht es um dieses 'Nichts'?  1a. 'Wir suchen das Nichts' 1b. 'Wir finden das Nichts' 1c. 'Wir kennen das Nichts'  2. 'Das Nichts nichtet' 3. 'Es gibt das Nichts nur, weil...'	B. Alle diese Formen können überhaupt nicht gebildet werden.

### Tautologien

Tautologien sind Sätze, die schon aufgrund ihrer Form wahr sind. Sie entsprechen gem. Carnap ungefähr Kants 'analytischen Urteilen'. Kant unterscheidet analytische und synthetische Urteile:

Analytisch: 'Körper sind ausgedehnt' --> dies ist ein analytischer Satz, da das Ausgedehntsein im Begriff 'Körper' enthalten ist.

Synthetisch: 'Körper sind schwer'. Mit einer solchen Aussage lerne ich etwas Neues, denn Körper können auch leicht sein

### Problematik

Problematisch an Carnaps Haltung ist der Anspruch an die Philosophie, etwas zu leisten, was sie zu leisten nicht im Stande ist. Philosophie ist eben keine exakte Wissenschaft. Insofern legt Carnap einen falschen (überzogenen) Massstab an die Philosophie als Wissenschaftsdisziplin an. Auch eine nicht-empirische Wissenschaft kann

sinnvoll sein.

Interessant ist daher eine Beurteilung der Schrift von Carnap unter den von ihm aufgestellten Kriterien. Ist der vorliegende Aufsatz Metaphysik, Literatur oder ein empirischer Text? Um einen empirischen Text handelt es sich mit Sicherheit nicht... Carnap entgeht offensichtlich die philosophische Reflexion, die er in seinem Text selber vornimmt!

# Literaturverzeichnis

(Ohne Lexikaeinträge)

Arent Safir, Margery, Hab acht vorm Zipferlak, Ein paar warnende Vorbemerkungen zum interdisziplinären Reisen, *in*: Margery Arent Safir (Hg.), Sprache, Lügen und Moral, Geschichtenerzählen in Wissenschaft und Literatur, Frankfurt am Main 2009, S. 14 - 27.

Borges, Jorge Luis, Im Labyrinth, Erzählungen, Gedichte, Essays, Frankfurt am Main 2003.

Carnap, Rudolf, Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache, *in*: Hubert Schleichert (Hg.), Logischer Empirismus - Der Wiener Kreis, Ausgewählte Texte mit einer Einleitung, München 1975, S. 149 - 171.

Carroll, Lewis, Die Alice-Romane, Durch den Spiegel und was Alice dort fand, Stuttgart 2002.

Fox Keller, Evelyn, Die Quadratur des Kreises von Sprache und Wissenschaft, *in*: Margery Arent Safir (Hg.), Sprache, Lügen und Moral, Geschichtenerzählen in Wissenschaft und Literatur, Frankfurt am Main 2009, S. 28 - 40.

Frege, Gottlob, Funktion, Begriff und Bedeutung, Fünf logische Studien, Göttingen 1969.

Hoffmann, Roald, Aufrichtigkeit gegenüber dem singulären Gegenstand, *in*: Margery Arent Safir (Hg.), Sprache, Lügen und Moral, Geschichtenerzählen in Wissenschaft und Literatur, Frankfurt am Main 2009, S. 84 - 111.

Hofmannsthal, Hugo von, Ein Brief, *in*: Steiner, Herbert (Hg.), Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Prosa II, Frankfurt 1976, S. 7 - 20.

Mc Dowell, John, Mind and World, Cambridge 1994.

Newen, Albert / Schrenk, Markus, Einführung in die Sprachphilosophie, Darmstadt 2008.

Nietzsche, Friedrich, Die Geburt der Tragödie, Unzeitgemässe Betrachtungen I - IV, Nachgelassene Schriften 1870 - 1873, München 1999.

Tetens, Holm, Wittgensteins "Tractatus", Ein Kommentar, Stuttgart 2009.

Wittgenstein, Ludwig, Tractatus logico-philosophicus, Frankfurt am Main 1963.



## Stichwortverzeichnis

Abbildtheorie .....	8	Metaphysik.....	21, 22
Analogisches Denken .....	13	Name .....	6, 8
Analytische Philosophie .....	3	Nicht-sinnvolle Sätze .....	8
Anschauung.....	10	Nietzsche, Friedrich Wilhelm .....	10
Art des Gegebenseins .....	6	Nominalismus .....	13
Ausdruck.....	8	Nonsense-Poesie.....	15
Aussage .....	6	Normalsprache.....	3
Aussenwelt.....	8	Orakel.....	15
Bedeutung.....	3, 6, 8	Philosophie des Geistes .....	3
Bedeutungserwerb.....	15	Pragmatik .....	3
Begriff .....	11	Präposition.....	8
Begriffsgrenze .....	18	Prinzip der Übereinstimmung .....	13
Bezeichnetes.....	3	Prinzip der Übertragung.....	13
Bezeichnung.....	6	Rätsel .....	15
Bezugnahme.....	3	Realismus .....	13
Bezugsgegenstand.....	8	Referenz .....	3, 6
Borges, Jorge Luis .....	18	Rezeptionsästhetik.....	18
Carroll, Lewis .....	13	Sachverhalt.....	8
Chandros-Brief .....	18	Satz.....	6, 8
Einfachheit .....	16	Satzbereich.....	6
Elementarsatz.....	8, 21	Satzwahrheit .....	15
Existenzaussage .....	3	Schreibtechnik.....	18
Färbung und Beleuchtung.....	6	Semantik.....	3
Fox-Keller, Eveline .....	11	Sinn .....	3, 6, 8, 13
Frege, Gottlob.....	3	Sinnlose Sätze.....	8
fregische Bedeutung.....	6	Sinnvolle Sätze .....	8
Funktion .....	3	Sprachphilosophie .....	3
Gedanke.....	8	Sprachstruktur.....	13
Gegenstand.....	3, 6, 8	Sprechaktheorie.....	3
Gegenstandsbereich .....	6	Syntax .....	3, 21
Gegenstandsidentität.....	3	Tatsachen .....	10
Gehalt eines Satzes.....	13	Tautologie .....	22
Geschichte .....	16	Tractatus logico-philosophicus .....	8
grammatischer Witz .....	15	Transferproblem .....	18
Gründungsväter der Sprachphilosophie .....	3	Umgangssprache.....	8
Hofmannsthal, Hugo von .....	18	ungerade Bedeutung.....	6
Idealsprache.....	3	Ursatzes.....	8
Identität.....	3	Urteil.....	13
Inhalt .....	8	Verifikation .....	21
Inhalt eines Satzes .....	8	Voluntarismus .....	15
Innenwelt.....	8	Vorstellung .....	6, 8
Intuition .....	13	Wahrheit.....	11
Kaspar Hauser .....	3	Wahrheitsfunktion.....	8
Kennzeichnungen.....	8	Wahrheitswert .....	8
Kohärenz-Theorie.....	11	Wahrheitsfunktion .....	8
Korrespondenz-Theorie.....	11	Wiener Kreis.....	8
linguistic turn.....	3	Wissen .....	13
logisch-grammatische Analyse.....	3	Wissensbereich.....	8
Logisches Denken .....	13	Wissensdefinition.....	13
McDowell, John.....	18	Wittgenstein, Ludwig .....	3, 8
mental turn .....	3	Zeichen.....	3, 6
Metapher.....	10, 11		

## Fussnoten

---

<sup>1</sup> Artikel "Kaspar Hauser", in: Brockhaus, Die Enzyklopädie in 30 Bänden, Mannheim 2006 21, Bd. 12, Mannheim 2006, S. 114 - 115, *hier* S. 115.

<sup>2</sup> Holm Tetens, Wittgensteins ‚Tractatus‘, Stuttgart 2009, S. 78f.

<sup>3</sup> Ebd., S. 80.

<sup>4</sup> Artikel "Friedrich Wilhelm Nietzsche" in: Brockhaus, Die Enzyklopädie in 30 Bänden, Mannheim 2006 21, Bd. 19, Mannheim 2006, S. 732 - 734, *hier* S. 732.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Artikel "Mad Hatter", in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie , [http://en.wikipedia.org/wiki/Mad\\_Hatter](http://en.wikipedia.org/wiki/Mad_Hatter) [12.05.2010].

<sup>7</sup> Artikel "Referenzästhetik", in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie, <http://de.wikipedia.org/wiki/Rezeptions%C3%A4sthetik> [12.05.2010].

<sup>8</sup> Artikel "Hugo von Hofmannsthal", in: Brockhaus, Die Enzyklopädie in 30 Bänden, Mannheim 2006 21, Bd. 12, Mannheim 2006, S. 583.

<sup>9</sup> Artikel "Rudolf Carnap", in: Brockhaus, Die Enzyklopädie in 30 Bänden, Mannheim 2006 21, Bd. 5, Mannheim 2006, S. 335 - 336, *hier* S. 335.